

Geschichte



Das Raurisertal war früher eines der wenigen dauernd besiedelten Tauerntäler. Dass die Wege über den Rauriser Tauern (Hochtor) schon sehr früh begangen waren, zeigen verschiedene Funde, wie der eines massiven, vergoldeten Halsringes auf der Maschlalm, der aus der La-Téne-Zeit um 400 v. Chr. stammt.



Im Markt wurden sechs Silbermünzen gefunden, von denen drei den Kopf König Philipps von Makedonien, der 360 bis 336 v. Chr. auf dem Balkan regierte, zeigen.

Weitere Funde sind eine kleine Herkulesstatue aus der Römerzeit, ein Bronzeschwert aus der Zeit 1300 v. Chr., sowie ein Skarabäus aus der Zeit Ramses II um 2000 v. Chr.

Markt Rauris



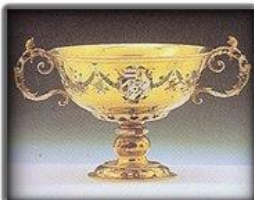
1478 scheint für Rauris erstmals die Bezeichnung "Markt" auf.

1884 bestätigte Kaiser Franz Josef das Marktrecht. 1928 wurde dieses neuerlich verliehen.

Im Zuge der Protestantenvertreibung im Jahr 1732 mussten 166 Protestanten das Raurisertal verlassen.

Die Besiedlung

Die Besiedlung des Tales erfolgte von Süden her. Sie begannen mit dem Anlegen von Schwaigen im 12. Jahrhundert.



Der heutige Ort Rauris wurde früher nach dem Gaisbach, auf dessen Schwemmkegel er errichtet wurde, benannt und ist bereits 1120 urkundlich erwähnt.

1122, als Bischof Heinrich von Freising seinem Bruder Graf Friedrich von Peilstein hier zwei Höfe übergab, scheint erstmals der Name "Rurise" auf und bezeichnete das ganze Tal.

Fuhrwerks- und Saumverkehr

Bereits 1230 ist Wörth als wichtiger Umschlagplatz für Fuhrwerk- und Saumverkehr über die Tauern nach Süden (Seidlwinkl) und ins Bergbauggebiet (Hüttwinkl) nachweisbar.



Das Seidlwinklital bildete den östlichen Zugang zum Heiligenbluter Tauern (Hochtor), der gegenüber allen anderen Tauernübergängen den Vorteil hatte, länger offen zu sein.

Dies führte dort auch zur Errichtung des heute original wunderschön erhaltenen Rauriser Tauernhauses, das wie die übrigen Tauernhäuser in anderen Tälern Versorgungs- und

Betreuungspflichten für den Handel treibenden Säumer hatte und bereits 1491 das Schankrecht bekam.

Entstehung der Pfarre Rauris



Im Jahre 1203 berichtet die Überlieferung, daß der Aineter (Jörgbauer) die Michaelskapelle erbaut haben soll. Im Pfarrarchiv Rauris liegt eine Pergamenturkunde von 1354, welche sagt, daß Wulsint und Chunrat von Goldegg das Gut Reckenzagl in Wörth dem "lieben Herrn von Sankt Martein zu einem ewigen Licht und zum Gotteshause in Rauris gewidmet haben".

Also bestand die Kiiche zum hl. Martin schon 1354.

Nach 1400 wird die Kirche fast neu gebaut, wie eine lateinische Urkunde von der Einweihung 1411 berichtet. Wegen des Alters und wegen aufgetretener Sprünge geschah das. Die erste Kirche war eine romanische Kirche, die auf der Westseite zwei Türme und ein Portal hatte. Diese Türme sind aber größtenteils stehen geblieben, sie wurden erst 1780 an der Innenseite eingerissen. Heute sieht man von diesen Türmen an der Außenseite der Kirche noch vorragende Mauern. Das Innere der Türme ist zu Kapellnischen umgewandelt.

1510 baut der bayrische Baumeister Peter Inzinger an der Kirche. Damals vielleicht bekam das Kirchenschiff sechs Pfeiler und ein gotisches Rippengewölbe, das den Brand von 1706 überdauerte. Sie wurde nun von Bischof Berthold Pürstinger von Chiemsee 1516 neu geweiht, der Hauptaltar zu Ehren der hl. Martin und Jakobus des Älteren konsekriert, der zweite Altar, der weiter hinten im Mittelgange stand, zu Ehren des hl. Kreuzes und der 14 Nothelfer.



1706 kam durch einen riesigen Marktbrand auch die Kirche zu Schaden. Die Kirche hatte damals 4 Altäre, der Marienaltar stand auf der Emporkirche. 1780 wurde die Kirche in ihren jetzigen Zustand gebracht.

Entstehung der Pfarre Bucheben



In der Zeit zwischen 1684 und 1776 ergingen zahlreiche, aber vergebliche Bittgesuche der Bevölkerung des Hüttwinkls um die Errichtung eines Vikariats in „Hinter-Rauris“ nach Salzburg. 1775 wurde erneut eine Bittschrift um eine Kirche verfasst. Als Unterzeichner scheinen Matthias Krakl, Nigglbauer von Hinterbuchebeben, Philipp Langreiter, Bauer am Fröstelberg,

Wilhelm Rohmoser zu Schranbach und Georg Laidreiter, Knappe am Schreiberhäusl, auf. Sie bitten um die Errichtung einer Kirche auf dem sog. Schmutzerbühel.



1784 wurden die Kirche und das nebenstehende Vikariatshaus, in dem damals auch die Schule und die Lehrerwohnung Platz finden mussten, errichtet, beide Bauwerke plante Hofmaurermeister Jakob Pogensberger. Die Kirche steht auf einer Anhöhe, von der aus man weit talein- und auswärts blicken kann. Analog zum Empirestil weist sie einerseits einfache Bauformen auf, andererseits Rokokoelemente, insbesondere bei der Ausmalung und Einrichtung.

1891 wurde das Vikariat Bucheben zur Pfarre erhoben.

Der Goldbergbau



Bedeutung erlangte das Tal durch den Goldbergbau, der schon 1354 urkundlich belegt. Von 1377 bis 1802 hatte Rauris ein eigenes Land- und Berggericht.

Der Bergbau erlebte seine Blütezeit im 15. und 16. Jahrhundert. Vom Wohlstand dieser Zeit zeugen noch die Gewerkehäuser mit Kielbogentoren und Erkern.

Um 1500 hatte das Tal mehr als 3.000 Bewohner.

Ab 1636 wurde der Goldbergbau von den Erzbischöfen aus Salzburg betrieben.



Nachdem zu Beginn dieses Jahrhunderts der Goldbergbau im Gasteiner- und Raurisertal fast völlig zum Erliegen gekommen war, versuchte OBR Dipl. Ing. Imhof, und nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich die Preußische Bergwerks und Hütten AG (Preussag), den Goldbergbau wieder zu beleben. Er wurde jedoch 1944 wieder eingestellt.

In der jüngsten Zeit wurde eine mögliche Wiederaufnahme des Goldabbaues in der Öffentlichkeit ausführlich diskutiert, jedoch von der Marktgemeinde Rauris und den Gemeinden des Gasteinertales aus umwelt- und fremdenverkehrsgefährdenden Gründen abgelehnt.

Errichtung der Wetterwarte



Der Gewerke Ignaz Rojacher (Bild links) belebte im 19. Jahrhundert abermals den Goldbergbau.

Er errichtete 1886 unter sehr schwierigen Umständen die Wetterwarte (Bild links unten) auf dem Hohen Sonnblick als weltweit erste und höchstgelegene meteorologische Beobachtungsstation.



Die Materialseilbahn auf den Sonnblick zur Versorgung der Wetterwarte wurde 1954 fertiggestellt. Bis dahin musste alles, was benötigt wurde vom Tal auf den Gipfel getragen werden.